Rückblick
zum 100jährigen Bestehen

der Firma

Moser-Roth

deren Geschäftsfreunden
gewidmet

1841 1941

Verfaßt von August Lämmle, Stuttgart

Rückblick
zum I00Jährigen Bestehen

der Firma

Moser-Roth

deren Geschäftsfreunden
gewidmet

1841 1941

Verfaßt von August Lämmle, Stuttgart

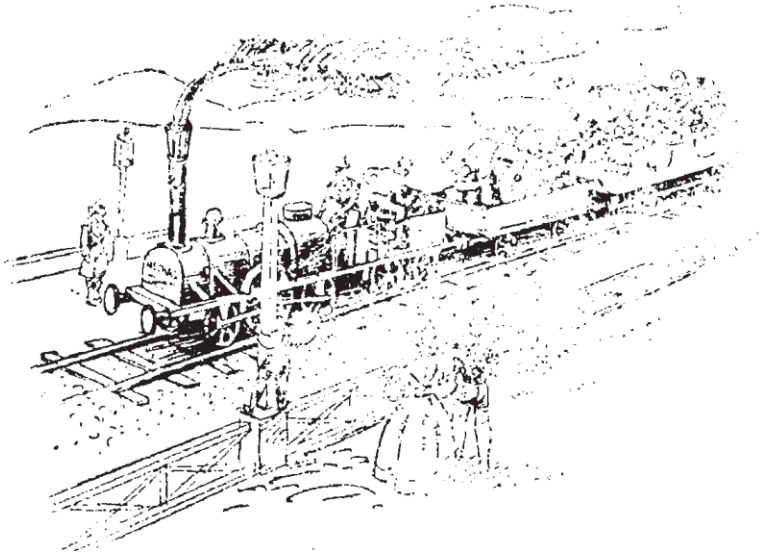
Illustrationen und Druck: Stähle & Friedel, Stuttgart

Lieber Leser!

- darüber liest man so leicht hinweg, und in unserer Zeit, die so reich ist an neuem und gewaltigem Erleben, erst recht; aber dürfen wir dir einmal einen kleinen Überblick geben, was gerade diese 100 Jahre bedeuteten - im allgemeinen sowohl wie für unsere Firma im besonderen, die damit auf 100 Jahre ihres Bestehens zurückblicken kann.

Eine beschauliche Zeit war es damals noch, aber auch eine kleinliche und bescheidene. Noch gab es kein Deutsches Reich, und das „Deutschland“, von dem man damals sprach, war ein recht unbestimmter geographischer Begriff, aber noch kein politischer! Sechsunddreißig einzelne Staaten bestanden damals nebeneinander und damit sechsunddreißig verschiedene Vaterländer! Noch 25 Jahre später, im Jahr 1866, führten die süddeutschen Länder Krieg gegen Preußen, schossen Deutsche auf Deutsche. Erst 30 Jahre später, im Jahr 1871, gelang nach Überwindung unendlicher Schwierigkeiten Bismarck endlich die Gründung des Deutschen Reiches.

Als im Jahr 1841 unser Haus von Wilhelm Roth jr. gegründet wurde, gab es in Württemberg noch keine Eisenbahnen. Diese umwälzende Erfindung war erst wenige Jahre vorher gemacht und nur in sehr bescheidenem Umfang praktisch ausgewertet worden. Als dann im Jahr 1845 auch in Württemberg die erste Eisenbahn gebaut wurde, war es noch eine mehr idyllische Angelegenheit. Das erste Zügle verkehrte nämlich nur zwischen Cannstatt und Untertürkheim, und auch da nur am lieben Sonntag, nachmittags um 1, 2, 3 und 4 Uhr. Die Fahrt kostete 3. Klasse 4, 2. Klasse 6, 1. Klasse 12 Kreuzer, dafür war aber auch jedem der beiden Züge eine Musikkapelle beigegeben! Der Wagenpark bestand



aus den beiden Lokomotiven „Neckar“ und „Fils“ sowie vier Personenwagen. Die Beheizung dieser Vehikel, die keine schwindelerregende Geschwindigkeit gehabt haben dürften, geschah noch durch Holz.

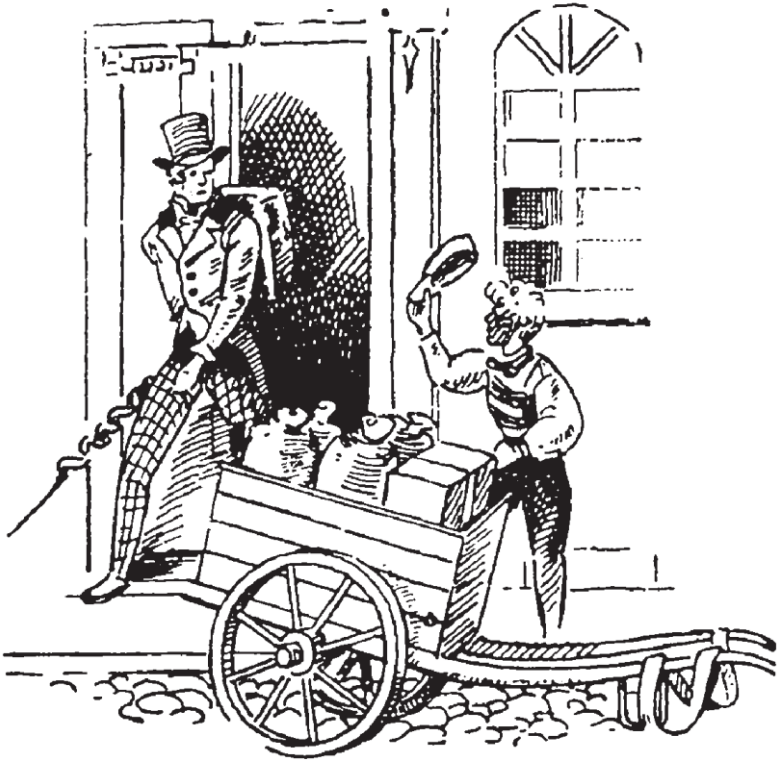
Aber noch geraume Zeit hielt dieses bescheidene und beschauliche Leben an. - Noch war bis 1845 das Tabakrauchen in der Haupt- und Residenzstadt Stuttgart und in den Königlichen Anlagen bei 1 Gulden Strafe verboten! Der Magistrat mußte energisch durchgreifen, als er sich mit dem altüberlieferten Brauch nicht mehr einverstanden erklären konnte, das übliche Schweineschlachten - fast jeder Bürgerhaushalt hielt daran fest - vor dem Haus auf der Straße abzuhalten! Bis 1862 riefen in den Straßen der „Haupt- und Residenzstadt“ noch die Nachtwächter die Stunde aus, wofür die Stadt 29 Männer in ihrem Dienst hatte - die aber der Vorschrift nach nur angestellt worden sollten, wenn sie auch wirklich schöne Stimmen hatten!

Noch ging in jeden Bürger- und Handwerkerhaus Spinnrad und Haspel, und im Jahr 1846 waren in ganz Württemberg im Dienste der Privatindustrie neun Dampfmaschinen mit insgesamt 156 Pferdekräften in Betrieb. Vielleicht dürfen wir zur Erläuterung beifügen, daß schon allein die größere der beiden in unserem Hause heute arbeitenden Dampfmaschinen eine Leistung von etwa 500 Pferdestärken aufweist!

Wenn man zurückdenkt, welche Verhältnisse damals, bei Gründung unserer Firma, nicht nur hier, sondern in ganz Deutschland geherrscht haben, so darf man auf die Entwicklung dieser 100 Jahre mit Dankbarkeit und Stolz zurückblicken, und wir glauben, lieber Leser, daß auch die Firma Moser-Roth das darf, und wollen dir deshalb nachstehend einiges aus ihrer Geschichte erzählen. Es war eine Zeit redlicher, fleißiger und ehrenhafter Arbeit, und der lange Weg war mühsam für alle.

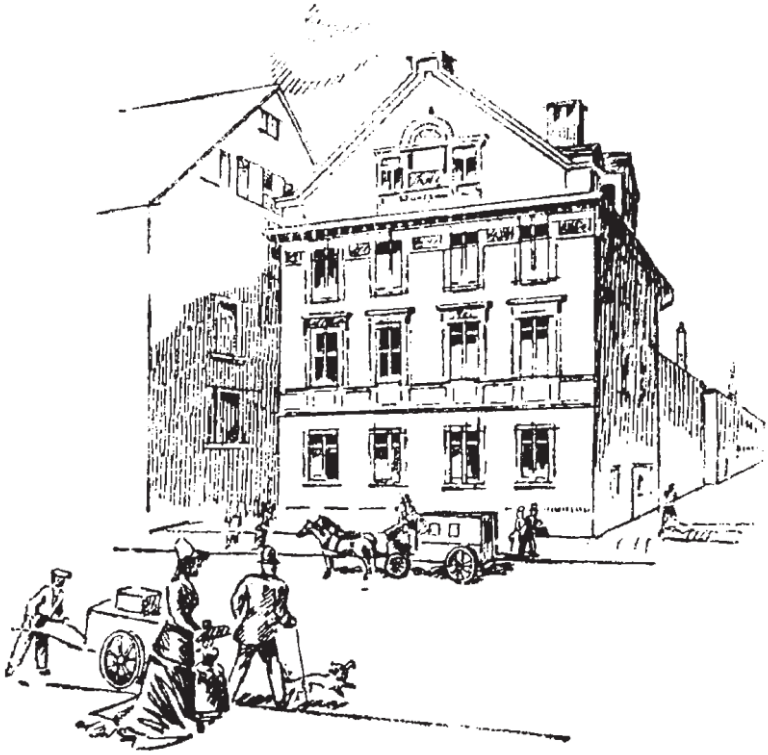
Waren schon die allgemeinen Verhältnisse dem Beginn eines neuen Unternehmens nicht sehr günstig, so waren sie es in Württemberg im besonderen noch weniger. Von 1841 bis weit in die fünfziger Jahre

hinein war immer wieder Mißwachs und Hungersnot im Lande. Uber das Geschlecht, das damals heranwuchs, lernte ganz auf sich selber zu stehen, keine Hilfe von außen zu erwarten und durch Geduld, Bescheidenheit und Fleiß auch große Schwierigkeiten zu überwinden. Es läßt sich wohl denken, daß es die beiden Männer, Wilhelm Roth jr. und E. Otto Moser, nicht leicht hatten, „feine Zuckerwaren“ zu verkaufen in einer Zeit, wo es sogar am täglichen Brot fehlte! Nun, viel wird es ja auch nicht gewesen sein, und der Frachtwagen, der damals noch die Rohstoffe



über das holperige Pflaster der Stadt Stuttgart vor das Haus des Herrn Wilhelm Roth führte, brauchte wohl nicht seinen ganzen Inhalt für diesen allein abzuladen. So ab und zu ein paar Sack Zucker werden damals noch eine ganze Zeit lang ausgereicht haben für Erzeugung und Nachfrage. Als Wilhelm Roth im Jahr 1841 sein Unternehmen begonnen hatte, ging er selbst mit seinen Erzeugnissen noch auf die Reise, indem er seine ganzen Muster in einem Ränzchen auf dem Rücken mittrug. Am besten war damals der Absatz im Hohenlohischen, aber bald dehnte er seine Reisen weiter aus, und wo er einmal verkauft hafte, da blieben die Kunden treu, da wuchs Ruf und Umsatz, so daß seine Waren bald ihren Weg in alle Teile Deutschlands fanden. Und zehn Jahre nach der Geschäftsgründung hat sich die Firma Wilhelm Roth jr. auf der 1. Weltausstellung in London auch ihre erste Medaille erobert!

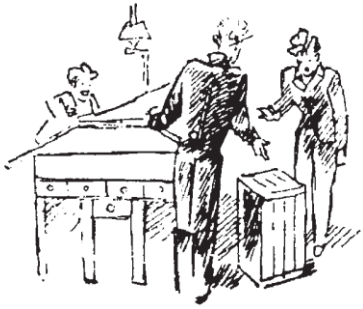
Nach dem, was wir vorher von der Entwicklung der württembergischen „Industrie“ gehört haben, ist es verständlich, daß auch unsere Firma in ihren Anfängen kein großartiges Unternehmen war. Fabrik-



gebäude und -einrichtung waren äußerst einfach. An Stelle der heutigen kilometerlangen, weitverzweigten Dampfleitungen waren damals noch Holzkohlenfeuerung für die Herstellung und gewöhnliche Ofenfeuerung für die Trockenkästen im Gebrauch. Und als dann eine Dampfmaschine angeschafft wurde,

war diese zunächst nur den vierten Teil des Jahres in Betrieb; in der übrigen Zeit half der Heizer bei der Herstellung von Schokoladezigarren! Immerhin war es aber schon eine richtige „Fabrik“ von Spezialartikeln, im Gegensatz zu den vielen Zuckerbäckereien und Konditoreien, die es damals gab und woraus ursprünglich auch Wilhelm Roth jr. hervorgegangen war. Es heißt im Jahr 1846 von den „fabrikähnlichen“ Betrieben: „Es verdienen sowohl nach ihren Leistungen als nach dem Umfang ihres Geschäftsbetriebs besondere Erwähnung Konditoreien, welche mit Bonbonieren und Zuckerwerk aller Art einen erheblichen Handel nicht nur innerhalb des Landes, sondern auch nach dem Ausland treiben. 1845 hatte Stuttgart 20 Konditoreien, die Zahl stieg bald auf 38. Daneben bestehen 10 große Fabriken von Chocolade, Bonbons, Liqueur- und Conditoreiwaren.“

Nun, von diesen 10 „großen“ Fabriken dürften heute nur noch 2 am Leben sein. Aber auch bei diesen war bei näherem Hinsehen von der „Größe“ nicht so sehr viel zu bemerken. Jedenfalls wurde bis ins kleinste gespart, denn als zum Beispiel Herr Roth einmal einen neuen Reisenden einstellte, mußte



dieser zunächst seinen Sitzplatz auf einer Kiste nehmen, weil die Anschaffung eines neuen Kontorsessels zu üppig gewesen wäre!

1876 schied Wilhelm Roth aus der Firma aus und übergab das Geschäft an Herrn Karl Wagner, in dessen Familie das Unternehmen bis heute geblieben ist. Unter seiner vortrefflichen Führung entwickelte sich die Firma außerordentlich rasch, so daß man an den Bau einer eigenen größeren Fabrik denken mußte. Als Teilhaber trat damals Herr Kommerzienrat Sproesser in die Firma ein, und auch seine Familie ist heute noch an ihr beteiligt.

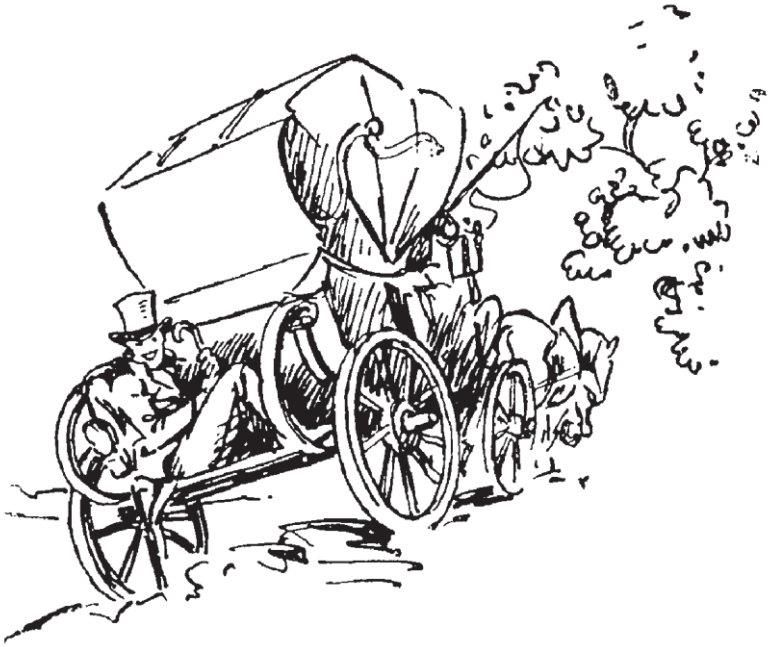
Im Juli 1881 fand der Umzug aus dem alten Gebäude in der Kronenstraße in den neuen Fabrikbau in der Heilbronner Straße - die damals noch

Bahnhofstraße hieß - statt. Große Schwierigfeiten machte er nicht: Auf Handwagen und in Körben, die von den Arbeiterinnen auf dem Kopf getragen wurden, wurde die Fabrikeinrichtung her: übergeschafft; das andere wurde für den größeren Betrieb erneuert. Rasch folgten nun auch die Erweiterungsbauten von 1886 und 1890, bis dann 1896 durch die Bereinigung mit der früheren Konkurrenzfirma E. O. Moser & Cie. der große Neubau notwendig wurde, in dem die Erzeugung heute noch betrieben wird.

Der Werdegang der Firma E. O. Moser & Cie. gleicht ganz dem des Roth'schen Geschäfts. Ja, man kann wohl sagen, daß sich der Großteil der heute zur Weltbedeutung emporgewachsenen württembergischen Industrie in ähnlicher Weise aus kleinen handwerkerlichen Betrieben mit geringen Mitteln heraufgearbeitet hat. In unserem Lande fehlten zunächst alle Voraussetzungen für die Schaffung einer Industrie: keine Kohlen, keine großen Wasserkräfte, keine sonstigen Rohstoffe, wie Eisen usw., keine vorgebildeten Arbeiter. Dafür aber verteuerten ungünstige Verkehrsverhältnisse und Marktferne die Herstellung und erschwerten den Verkauf. Das mußte durch erhöhte persönliche Leistung ausgeglichen und überwunden werden. Und so entwickelte sich jene Genügsamkeit und Zähigkeit, der erfinderische Geist,

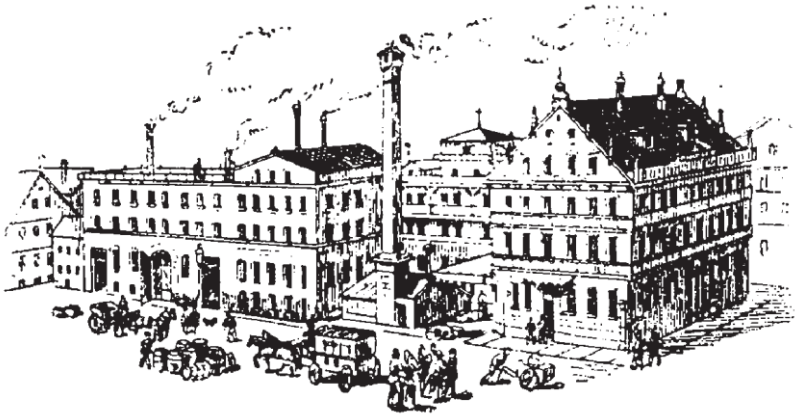
der kecke Mut, die Fähigkeit der Anpassung, wodurch sich unsere württembergischen Unternehmungen auszeichnen. Es ist daher eine Pflicht der Dankbarkeit, wenn wir bei unserer Jahrhundertfeier besonders der Gründer unseres Hauses gedenken, die alle diese Eigenschaften in hohem Maß verkörperten.

E. O. Moser war 1818 in Stuttgart geboren als Sohn eines „Prokurators“. Auch er hatte das Konditorhandwerk erlernt und war dann auf die Wanderschaft gegangen, zu Fuß oder auf den überall das Land durchfahrenden Botenfuhrwerken und Reisewagen. So kam er nach Heidelberg, nach Basel und Bern und zuletzt bis nach Paris, wo er mit



12 Franken in der Tasche anlangte. Zehn Jahre blieb er dort und brachte es im Lauf dieser Zeit durch seine Tüchtigkeit dahin, daß er den „vier größten Etablissements“ als „Chef“ vorstehen konnte. Als er 1846 wieder nach Stuttgart zurückkehrte und ein eigenes Geschäft anfing, ging es dabei allerdings wieder wesentlich bescheidener her. Mit Stube und Küche als Wohnung und einem weiteren Raum für den Betrieb in einem Hinterhaus fing er an!

Es dauerte auch einige Zeit, bis er dann einen Gesellen und ein Hilfsmädchen einstellen konnte. Auch er ging selbst auf die Reise, und seine „Pariser Bonbons“ wurden gerne gekauft. - So gerne, daß er im Jahr 1858 ein eigenes Haus in der Calwer Straße erwerben konnte. Hier begann er dann auch einige Jahre später mit der Herstellung von Schokolade, die er in Frankreich gelernt hatte. Moser war



damit einer der ersten Begründer der Schokoladefabrikation in Deutschland.

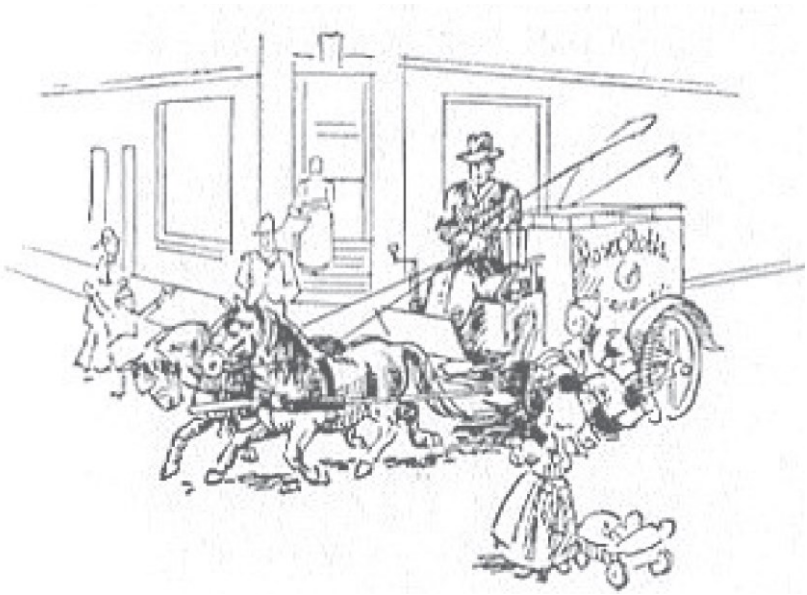
Nun ging es rasch vorwärts. Ein großes Hinterhaus mußte angebaut und später weitere Häuser in der Kronprinzstraße dazu erworben werden. Nach dem Krieg 1870/71 nahm die deutsche Wirtschaft ihren Aufschwung. Die Unternehmungslust wuchs, der Umsatz steigerte sich. Freilich war in dieser „Gründerzeit“ auch manches unsolide Unternehmen emporgeschossen und - nach kurzer Zeit wieder zerfallen! Moser aber war ein Mann von unbedingter Ordnung und Sauberkeit in allen geschäftlichen Dingen, und dazu unermüdlich in seinem Werk! Nichts geschah in dem wachsenden Geschäft, das er nicht selber eingeleitet und mit großer Sorgfalt durchgeführt hatte. Und als 1876 die widerlichen Lebensmittelfälschungen immer mehr aufkamen, regte Moser, der immer streng auf echte und gute Ware gehalten hatte, die Gründung eines Verbandes der Schokoladefabrikanten an, mit dem Zweck, den Schwindel auszuschließen. Noch im gleichen Jahre wurde Mosers Anregung in Stuttgart durchberaten und 1877 in Frankfurt a. M. der „Verband deutscher Schokoladefabrikanten“ gegründet, dem 26 von 45 Firmeninhabern beitraten. Moser wurde zum Vorstand gewählt, und er blieb dies auch bis zu seinem Tode. Seinem Vorschlag gemäß wurde eine

Schutzmarke eingeführt, die für unverfälschte gute Ware bürgte. Als er 1878 starb, hinterließ er ein Werk mit 260 Arbeitern und Angestellten - aber keine Kinder. Die Unsicherheit bei der Weiterführung des Geschäftes führte dann am 2. Mai 1894 zu der Vereinigung mit der Firma Wilhelm Roth jr.; so entstanden die „Vereinigten Chocolade und Bonbonsfabriken von E. O. Moser & Cie und Wilhelm Roth jr.“, später abgekürzt in „Moser-Roth, Vereinigte Schokolade-Fabriken“,

Ein neuer Aufstieg des Hauses setzte ein. Die 1896 für einen Großbetrieb angelegte und aus den langjährigen Erfahrungen heraus vortrefflich ausgestattete Fabrik ermöglichte größere Leistungen. An die Stelle der Handarbeit trafen die rationellst arbeitenden Wunderwerke der Maschinentechnik, Die Art der Erzeugnisse wurde immer wieder den Bedürfnissen und dem Geschmack der Zeit angepaßt. Neben der großen baulichen Erweiterung, und der fortlaufenden Verbesserung der Einrichtung zeigte sich die Entwicklung der Firma Moser-Roth in der sich immer steigernde Qualität der Erzeugnisse, ihre soziale Haltung aber in der Fürsorge für ihre An: gestellten und Arbeiter. Nicht nur, daß eine wohlfundierte Unterstützungskasse als „Jahrhundertstiftung“ alten und invaliden Betriebsangehörigen Hilfe gewährt, sondern auch im täglichen Arbeits-

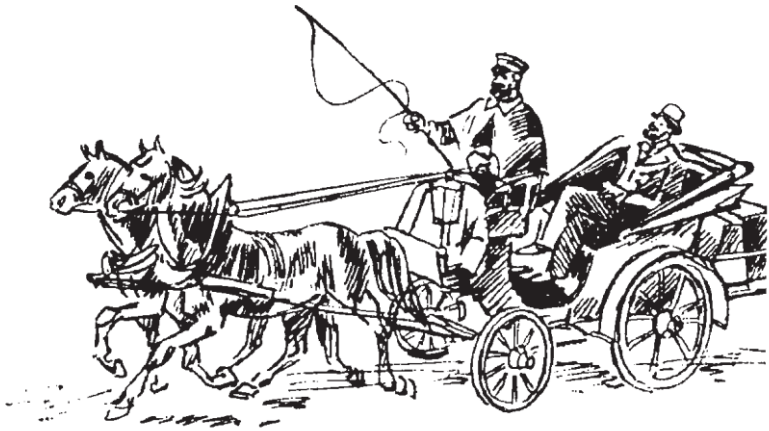
leben ist für deren Wohl gesorgt, nicht zuletzt durch höchst moderne und vorbildlich eingerichtete Bade--räume, Umkleide- und Aufenthaltsräume usw.

Gerne erinnert man sich heute an die Stationen der Entwicklung des Hauses Moser-Roth. Begonnen hat es „in der guten alten Zeit“, in der Biedermeierzeit, wovon wir in der Einleitung ein Stück kennengelernt haben, wo man ohne Eisenbahn und Auto, ohne Telegraph und Telephon die Rohstoffe ins Haus brachte, reiste, den Verkehr mit der Kundschaft besorgte und die fertige Ware verschickte. Mit dem Ränzel auf dem Rücken fing der Vertrieb an; später reichte es zu einem Schimmel oder Rappen, die vor das „Chaisle“ gespannt wurden, und von den

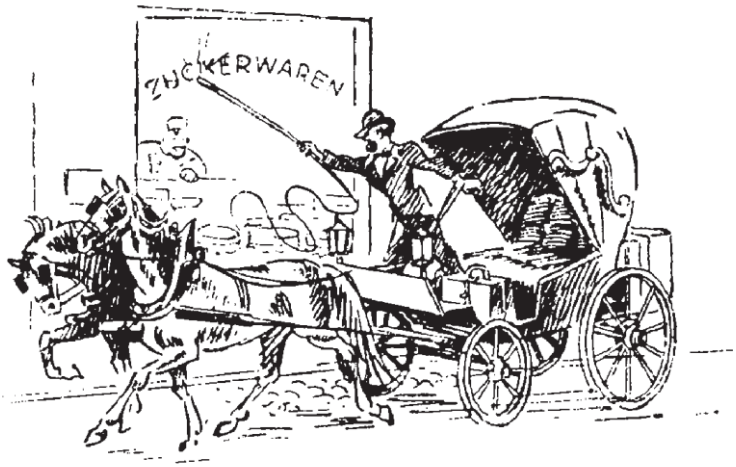


alten Stuttgartern erinnern sich noch viele mit Vergnügen an das bekannte Ponygespann, das in flinkem Trab den Lieferwagen von Laden zu Laden zog.

Bis zu dem Jahr 1882 ließ die Firma E. O. Moser & Cie. ihre Vertreter im eigenen Fuhrwerk reisen; jeweils ein leichtes Bernerwägelchen mit zwei schönen Pferden davor und den Musterkoffern hintendrauf, auf dem Bock der eigene Kutscher, im Wagen selbst der Herr Reisende: so war es die damals zeitgemäße Form des früheren „Musterreiters“, der hoch zu Roß mit hinten aufgeschnalltem Reisekoffer durchs Ländle ritt. Im Jahr 1891 noch fuhr einer unserer damaligen Vertreter zur Abkürzung des Wegs mit seinem Kütschle von Überlingen über den gefrorenen Bodensee zur Insel Reichenau und weiter nach dem



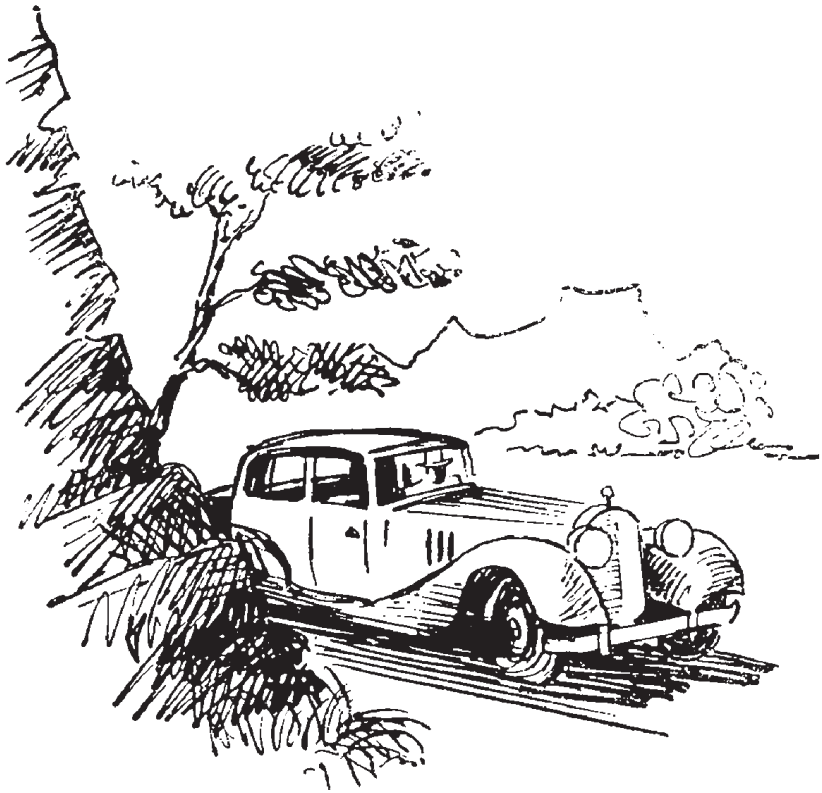
jenseitigen Ufer. Glücklicherweise ist ihm die Fahrt besser bekommen als Schwabs „Reiter über den Bodensee“. Noch berichten uns manche alten Kunden aus der damaligen Zeit, daß die Herren Reisenden ihren Besuch im Vorbeifahren oft nur dadurch



„avisierten“, daß sie einfach mit dem Peitschenstiel ans Schaufenster klopften! Das gute Einvernehmen, das zwischen ihnen und ihrer Kundschaft immer bestand, hat dadurch nicht gelitten, wenn auch zweifellos ein anderer Vertreter mehr Eindruck und Erfolg hatte, der jeweils bei seinem Eintreffen in einem Ort die Schuljugend um sich zu versammeln pflegte, jedem Kind ein „Bombole“ in die Hand drückte und die ganze Horde losschickte zu allen Konditoren,

Bäckern usw. mit der Nachricht: „Der Reisende St. von Moser-Roth ist da!“

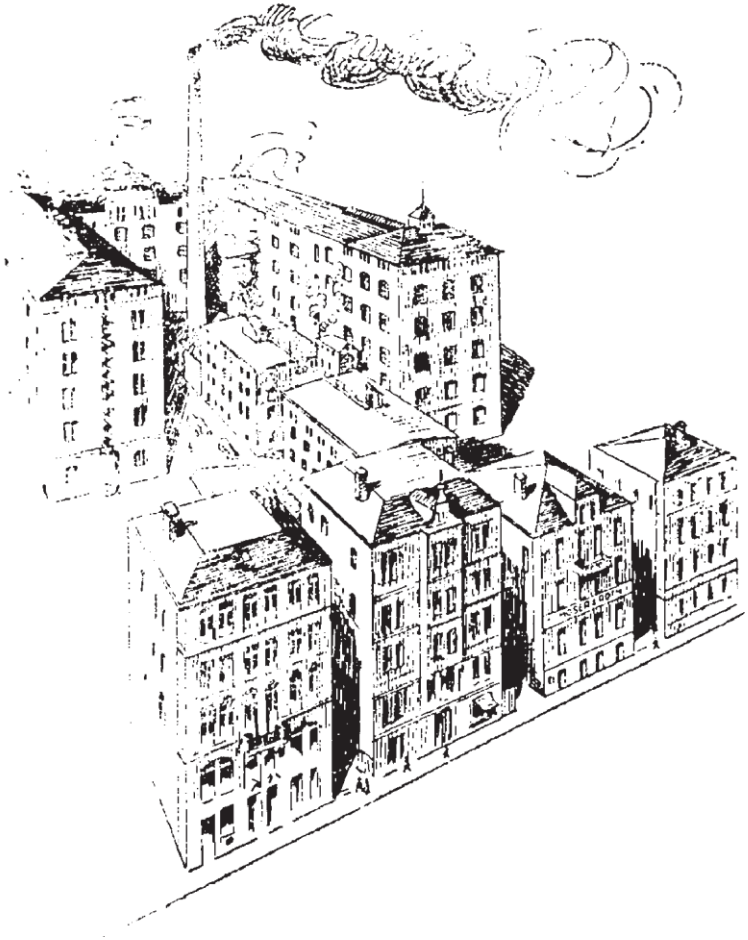
Mit dieser Entwicklung vom Kütschle bis zum schnittigen Auto, in dem heute unsere Vertreter bei der Kundschaft vorfahren, ist der ganze Weg gekennzeichnet, wie er sich innerhalb des Hauses in der Ent--wicklung von der Handerzeugung bis zur ausgedehnten und komplizierten Massenerzeugungsanlage von heute ebenfalls zeigt.



Aber eines ist sich gleichgeblieben in diesen langen und so vielfach abgewandelten 100 Jahren - der unbedingte Grundsatz, höchste Güte der Ware mit angemessenem und für den Verbraucher leicht erschwinglichem Preis zu verbinden! Das Haus Moser-Roth hielt zu aller Zeit fest an dem kernschwäbischen Zug, nicht durch große oder gar marktschreierische Reklame, sondern durch Gediegenheit und Güte seiner Erzeugnisse zu werben.
- Manche andere Firma hat auf andere Weise versucht, den Erfolg herbeizuzwingen und ist dabei wieder verschwunden. Aber das Haus Moser-Roth hat mit seinem Grundsatz der Gediegenheit und Leistung ein Alter von 100 Jahren erreicht, und das Festhalten an diesen Grundsätzen und das Vertrauen, das seinen Erzeugnissen überall entgegengebracht wird, sichern weiterhin den Weiterbestand und das Wachsen der Firma.

1OO Jahre
gute Ware

Dieses Wort soll nicht nur ein stolzer Rückblick sein auf die vergangene Zeit, sondern auch unsere Verpflichtung und Losung für die Zukunft. Und damit verabschieden wir uns von dir, lieber Leser, und danken dir für deine Aufmerksamkeit, mit der du bis hierher dem Bericht gefolgt bist vom Werden und Wachsen eines alten, soliden und angesehenen urschwäbischen Hauses!



Zusatz zur Neuauflage 2004: Im Frühjahr 1942 wurde die Firma aus politischen Gründen von der Reichsregierung stillgelegt.
Im September 1944 brannte die gesamte Fabrik als Folge eines Luftangriffs bis ins unterste Kellergeschoss aus.